

Fakten! Fakten? Fakten. Soziotheologische Horizontverengungen und reformpraktische Korrekturen nach dem Emmertschen Gesetz

Stellungnahme von Prof. Dr. Wolfgang Nethöfel, Professor für Evangelische Sozialethik, Marburg, Nethoefel@staff.uni-marburg.de

Es ist verdienstvoll, dass das SI die Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Studien zu religiösen Einstellungen und zum Kirchenmitgliedschaftsverhalten in Deutschland für eine Expertenbefragung zusammengestellt hat. Denn vor dem unreflektierten Gebrauch dieser Ergebnisse als »Fakten« im Kontext kirchlicher Reformprozesse ist dringend zu warnen, ebenso vor dem sicher nicht intendierten Kurzschluss, »die Bewährung des Glaubens in den Trivialitäten des Alltags« sei selbst eine triviale Angelegenheit. Eine kritische Interpretation bezeugt vielmehr zunächst paradigmatische Verengungen und eine Symbiose gemeinsamer Hintergrundvorstellungen, aus der handlungsleitende Erkenntnisse nur schwer hervorgehen können.

Die zusammengestellten Daten sind was sie sind, und sie sagen was sie sagen. Was wissen wir, wenn wir wissen, dass Menschen in Deutschland an kirchlichen Amtshandlungen und Veranstaltungen teilgenommen haben, dass sich diese Zahlen im Laufe der letzten dreißig Jahre verändert haben und dass sie abhängig oder unabhängig sind von bestimmten Sozialdaten - in jener spezifischen Konstellation, die ihre jetzige Zusammenstellung zeigt? Diese Daten haben im historischen Langzeitvergleich heftig geschwankt. Die Auslastungsquote des gegenwärtigen Angebots ist vor dem Hintergrund einer kirchlichen Organisationsdichte in Deutschland zu interpretieren, die vermutlich gerade einen weltgeschichtlichen Gipfelpunkt überschritten hat.

Noch dramatischer aber sind die kurzfristigen Veränderungen und die Differenzen kirchlichen Teilnahmeverhaltens, wenn wir die Veränderungen seit 1989 etwa in Polen und in der ehemaligen Sowjetunion betrachten - und sie dann vergleichen mit dem Verhalten der Bevölkerung in den neuen Bundesländern. In Afrika, Asien und Südamerika verschieben sich unter dem Einfluss der Pfingstkirchen institutionelle Zugehörigkeit und kirchliches Verhalten in einem Ausmaß, das die religiöse Landschaft im globalen Maßstab umpflügt. In dieser Landschaft beobachten wir darüber hinaus das Hin- und Her Taliban-dominiertes Gesellschaften, die christlichen Fundamentalismuswellen in den USA, die islamische

Re-Fundamentalisierung und das Verhalten junger Muslime in Immigrationsumgebungen. All dies zeigt zweierlei: Erstens ist die Annahme einer Weiterentwicklung in der aufgezeigten Linie von allen Annahmen die unwahrscheinlichste. Und zweitens sagt die gegenwärtige Konstellation auch als solche überhaupt nichts, wenn sie nicht vor dem Hintergrund der aufgezeigten Entwicklungen und ihrer internen Variabilität interpretiert wird.

Was wissen wir, wenn wir wissen, wie viele Menschen den ihnen vorgelegten dogmatischen Äußerungen zustimmen oder wenn wir wissen, mit welchen mythologischen, esoterischen oder fremdreligiösen Äußerungen sie bestimmte Lebenssituationen interpretieren? Was wissen wir, wenn wir wissen, dass dies mit musikalischen Vorlieben, Geselligkeitsformen und Typen des Freizeitverhaltens übereinstimmt? Aus der Kombination beider Datengruppen als unabhängiger Variablen erfahren wir etwas über das Religions- und Kulturverständnis der Interpreten, aber nichts darüber, wie die Befragten die Frage beantworten, woher sie kommen und wohin sie gehen, welchen Sinn das Ganze hat und wie sie sich daher hier verhalten sollen - das heißt über ihre Religion und darüber, wie sie ihre religiösen Bedürfnisse auch außerhalb kirchlicher Interpretationen und Veranstaltungsformen in dem ausleben, was in den Interpretationen der Daten leicht belustigt als das Milieu- und eben nicht als das Religionstypische dargestellt wird.

Wir erfahren ebenfalls nichts über das künftige Teilnahmeverhalten der Mitglieder, wenn wir wissen, welchen Äußerungen sie zustimmen und welche Vorlieben sie haben - wohl aber etwas über eine Soziologie, die mit Angaben, die nicht einmal die Prognosekraft von Marktforschungsdaten haben, kirchliche Institutionen bei Zukunftsentscheidungen beraten will. Wir können diesen Angaben auch nichts über die Christlichkeit der Mitglieder entnehmen - wohl aber über das Kirchenverständnis von Auftraggebern, die sich mit Daten zufrieden geben, die allenfalls über eine traditionale Nachwuchsreligion Auskunft geben könnten.

Auftraggeber und Auftragnehmer sind in einem Kirchenverständnis gefangen, dass Erfolg nur als Zunahme oder genauer: als verlangsamte Abnahme letztlich parochial gebundener Partizipati-

an und Zustimmung definiert. Dieses Verständnis ist nicht nur wegen der fehlenden Prognosekraft der Daten reformbedürftig, sondern auch im Interesse der dadurch überforderten Hauptamtlichen, der dadurch unterforderten Mitglieder und aus theologischen Gründen. Das nimmt den Datenkorrelationen selbst allerdings nicht ihre Gültigkeit.

Die übergroßen Wahrnehmung deutscher Kulturgrößen und die verschobene Position der Leitsterne unserer Tradition folgen beide dem Emmerichschen Gesetz und lassen sich mit seiner Hilfe zugleich interpretieren und korrigieren. Jenes Gesetz erklärt, warum wir Sonne und Mond in Bodennähe größer wahrnehmen, als wenn diese hoch am Himmel stehen, und warum wir beim einfachen Blick nach oben auch relative Positionen falsch bestimmen. Auf der Jagd ist es praktisch, Wichtiges größer wahrzunehmen, auch wenn der Horizont flacher erscheint als er ist. Jene Perspektivverzerrung ist unvermeidlich, wenn die eigene paradigmatische Begrenztheit nicht reflektiert wird und eben meistens auch unschädlich. Auf langen Wanderungen müssen allerdings diejenigen, die vorn gehen, von beobachtenden Experten gelegentlich daran erinnert

werden. Bei Horizontbestimmungen auf hoher See sind präzise Instrumente unerlässlich, wenn der bleierne Himmel plötzlich aufreißt, das Schiff Fahrt aufnimmt und wieder steuerbar wird.

Vielleicht haben das ja diejenigen Kirchenmitglieder am besten verstanden, die sich zur Kirche halten, die wahre »Kirche für andere« aber hartnäckig mit der »Kirche der anderen« verwechseln, die es nötiger haben als sie. Hat nicht Jesus selbst die Kirche gegründet, als er die Selbstorganisation der religiös Beheimateten durchbrach, durch seinen Nachfolgeruf, durch seine demonstrativen Grenzüberschreitungen? Die dadurch ausgelöste Reformbewegung hat sich immer wieder als die Sache selbst gezeigt. Wenn Kirchenleitungen daraus theologisch begründete Zielsetzungen ableiten, sollten sie Genaueres über ihre Optionen wissen, Risiken, Chancen und Kosten berechnen können. Im Kontext der neuen Daten, die es dann zu erheben gilt, mögen auch die hier zusammengestellten wieder dazu beitragen, Fakten zu schaffen.

Die SI-Expertenbefragung gibt Wissenschaft und Kirchenleitung Gelegenheit, sich rechtzeitig darauf vorzubereiten.

Der lange Atem der Kirche und die Kurzatmigkeit der kirchlichen Reformer

**Stellungnahme von Prof. Dr. Detlef Pollack,
Professor für Vergleichende Kulturosoziologie,
Frankfurt (Oder), pollack@euv-frankfurt-o.de**

Das Impulspapier des Rates der EKD hat wie kaum ein anderes Dokument, das im Raum der evangelischen Kirchen in den letzten Jahren veröffentlicht wurde, für Aufsehen und Diskussion gesorgt. Die Landeskirchen, theologische Gremien, evangelische Akademien und kirchliche Gruppen fühlen sich herausgefordert, über die Zukunft der Kirche und ihre Reform nachzudenken und nach Wegen zur Schaffung einer attraktiveren Kirche zu suchen. So erfreulich es ist, dass ein Prozess des Reflektierens über die Zukunftschancen der evangelischen Kirche in Deutschland in Gang gesetzt worden ist, so besorgniserregend ist es doch auch, dass für viele offenbar schon festzustehen scheint, was die zu gehenden Schritte sein müssen. Das Impulspapier selbst hat hier bereits die Weichen gestellt und den Reformprozess auf Öffnung der Strukturen, auf Beweglichkeit in den Formen, auf geistliche

Profilierung und Schwerpunktsetzung ausgerichtet. Bevor Anweisungen an das kirchliche Handeln ergehen, sollte jedoch eine gründliche Analyse der gegenwärtigen Handlungsbedingungen vorgenommen werden, denn was durch strategisches Handeln erreicht werden kann, hängt in hohem Maße von den Bedingungen ab, unter denen es erfolgt. Diese Bedingungen werden von den Verfassern des Impulspapiers als so günstig wie lange nicht definiert, als ein window of opportunity, das nicht zu nutzen unklug und töricht wäre. Der Reformprozess sei irreversibel, so kann man vom Ratsvorsitzenden der EKD hören, und wenn man mit Menschen aus seinem Umkreis zu tun hat, gewinnt man in der Tat den Eindruck, dass der Reformzug abgefahren ist und dass es jetzt für alle, die an der Zukunft der Kirche mitbauen möchten, nur noch darauf ankommt, ihn nicht zu verpassen.

So viel Enthusiasmus und Aktivismus ist lobenswert, wenn denn gesichert ist, dass sich der Zug auch in die richtige Richtung bewegt. Doch können wir dessen gewiss sein? Hier eilfertig ein paar